Der Landbote

Cannes: «La Méridienne» von Jean-François Amiguet

Ein charmant bewegtes Gewebe

Mit grossem Erfolg ist in Cannes der Film «La Méridienne» des Schweizers Jean-François Amiguet uraufgeführt worden. Sein zweites Werk, das das Publikum für sich einnimmt, packt durch seine hintergründige Leichtigkeit und den launig-poetischen Ton.

Natürlich liebt François die beiden Schwestern Marie und Marthe; schon lange leben sie zusammen: «wie Geschwister», meint François – aber wir ahnen schon sehr bald, dass da mehr als nur Familienliebe wirkt und wallt. François kauft sich den Ehering und beginnt die passende Hand zu suchen: unterwegs, im Park, auf der Strasse. Er will sein eigenes Glück zwingen, die Frau selber finden, obwohl er doch vom bestimmenden Fatum schon längst an der Leine geführt wird. Sein Spiel mit der Liebe bleibt nicht ohne Folgen. Wie im ewigwährenden sommerlichen Mittagstraum auf dem Sofa mit einer einzigen Rücklehne mutet die Geschichte an: voller Assoziationen, die wahre Gedanken und Gefühle preisgeben in einem Spiel zwischen Theorie und Praxis und voller Widersprüche. «Méridienne heisst sowohl Siesta wie auch das Sofa mit einer Lehne.)

In seinem Debüt, «Alexandre», näherte sich Jean-François Amiguet 1983 an die schwierige Kunst, sein Leben zu improvisieren: in einer melancholischen Liebeserklärung an die einsamen Tagträumer der Nacht. Auch in seinem zweiten Werk, «La Méridienne», packt Amiguet durch die hintergründige Leichtigkeit eines launig-poetischen Tons, der an Michel Soutter erinnert, dem vor allem der Detektiv die Referenz erweist. Gleichzeitig lassen die Irrungen und Wirrungen der Gefühle an Eric Rohmer denken: Doch jetzt beweist Amiguet bei aller Verwandtschaft zu diesen Autoren des modernen Kinos eine klare Persönlichkeit. Lächelnd und zum häufigen Lachen des Publikums erzählt er vom Versuch, der Banalität des Alltags eine Gnadenfrist scheinbar erfüllten Lebens abzuluchsen, skizziert er leichthändig den schweren Kampf gegen die Windmühlen der Tragik. «La Méridienne» zaubert ein charmant bewegtes Gewebe auf die so lichtstarke Leinwand: Heiterkeit mit Trauerrand.

François führt in einem kaum besuchten Kino Filme vor. Er müsste eigentlich wissen, dass Marie sich in die Ehe flüchtet und dass er alleine bleibt. Wie Marthe. Vor dem Schluss des Films tönt von der Leinwand im Kino von François der Originalton eines Films in den Projektionsraum: Die Menschen machten sich, ist zu hören, ihr Leben selber kompliziert. Doch, scheint Amiguet zu fragen, wäre es erträglicher, wenn es so einfach und klar wäre, dieses unser Leben? Dann gäbe es jedenfalls «La Méridienne» nicht. Und das wäre schade. Sehr sogar.

Bruno Jaeggi